

Paul de Man: Die Rhetorik der Tropen

Paul de Man entwickelt in seinem 1979 erschienenem Text „Die Rhetorik der Tropen“ anhand der Lektüre ausgewählter Texte Nietzsches eine kritische Methode, die aufzeigt, dass und wie die rhetorische Ebene eines Textes dessen logische unterwandert.

Ausgehend von Seminarnotizen Nietzsches zur Rhetorik aus dem Wintersemester 1872/73 hebt Paul de Man zwei Punkte besonders hervor. Erstens: Nietzsche stellt die Beredsamkeit in Abhängigkeit von einer vorgängigen Theorie der Tropen dar. Die Figurenlehre macht nicht mehr nur einen Teil der Rhetorik aus, sondern ist deren Fundament. Zweitens: Tropen sind keine „ästhetischen Ornamente“ oder figurativen Bedeutungen, die sich von eigentlichen (buchstäblichen) Bedeutungen herleiten. Die Tropen sind das Paradigma der Sprache. Die Sprache ist ausschließlich rhetorisch und verliert insofern ihre Autorität als Erkenntnisinstrument, als sie sich nicht mehr expressiv oder repräsentativ auf eine Bedeutung oder einen außersprachlichen Referenten beziehen lässt (vgl. 148).

Paul de Man stellt sich nach diesem Befund die Frage, ob die aufgewertete Position der Rhetorik auch in späteren Texten Nietzsche zur Geltung kommt. Anders gesagt: Ergeben sich durch dieses rhetorische Modell Konsequenzen für die Erfassung metaphysischer Begriffe, wie Wahrheit, Ursächlichkeit und Subjekt?

Unter dem Titel „Der Phänomenalismus der inneren Welt“ dekonstruiert Nietzsche die Vorstellung eines binären Modells der Erkenntnis. Die Gegensätze Ursache/Wirkung, Subjekt/Objekt und innere/äußere Welt erweisen sich als willkürlich austauschbare Polaritäten. Das Kausalprinzip kann auf eine fehlerhafte Ableitung logischer Prioritäten aus kontingent zeitlichen Prioritäten zurückgeführt werden. Somit zeigt sich, dass die Kausalitätsvorstellung zwanghaft Irrtümer produziert. Das geschlossene, binäre Modell wird durch die Dekonstruktion zu einem offenen arbiträren System erweitert, in welchem der Sinn eines Phänomens oder eines Textes keine eindeutige Zuschreibung mehr erfahren kann (vgl. 50f.). Die Defekte dieses Erkenntnismodells lokalisiert Nietzsche und mit ihm de Man im Medium der Sprache. Das binäre System ist der rhetorischen Struktur der Sprache unterworfen, welche, wie an den Texten Nietzsches zur Rhetorik gezeigt wurde, auf keine Bedeutungen oder Referenten bezogen werden

kann. Die Sprache konstituiert durch ihre eigene Funktionsweise erst den Gegenstand.

De Man bezieht einen weiteren Text Nietzsches ein, der den Gang der Dekonstruktion gefestigter Modellvorstellungen vorantreibt. „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn“ im sogenannten „Philosophenbuch“ verdeutlicht, dass auch das Selbst als unhintergebares Zentrum der Erkenntnis dem Muster des Irrtums verfällt. Dem Selbst wird keine metaphysische, außersprachliche Substantialität mehr zugesprochen, sondern „das Selbst kann als Selbst nur bestehen, wenn es sich in den Text verschiebt, der es negiert.“ (155) Das Zentrum des Textes ist die Sprache selbst. Somit lässt sich ein Text nicht mehr vom Selbst, vom Autor, von bestimmten Themen usw. her begreifen, sondern allein vom Standpunkt dessen, was durch den Text marginalisiert wird. Durch die rhetorische Verfasstheit einer Aussage ist ihr Wahrheitsanspruch beständig der Zerstörung ausgesetzt. Das Eigentliche, die Wahrheit des Textes, ist nicht in den rhetorischen Figuren konserviert, sondern die Selbsterstörung der Wahrheit ist im Text durch eine unzählige Folge rhetorischer Figuren verschoben (vgl. 156). Dieser Bewegung entgeht auch die Dekonstruktion nicht. Da alle Aussagen auf rhetorischen Strukturen basieren, die ihrerseits auf substitutiven Umkehrungen beruhen, ist es nicht möglich, durch weitere Aussagen „die Dinge an ihren eigentlichen Platz zu rücken“ (ebd.). Ein wirkliches Verständnis der Dinge scheint somit von Vorneherein aussichtslos.

Wie hat man sich aber dann eine Philosophie vorzustellen, deren Anliegen eben jenes Verständnis ist? Nachdem jede Möglichkeit der Produktion eines positiven Wahrheitsgehalts durch die Philosophie negiert wurde, gewinnt die Literatur an Bedeutung, indem ihrer innersten Möglichkeit der Inszenierung des Widerspruches zwischen Logik und Rhetorik ein negativer Wahrheitswert eingeräumt wird. Der Fokus der philosophischen Lektüre zielt somit auf die Freilegung der textinhärenten Tendenzen, Autoritätsansprüche, die durch im Text enthaltene Äußerungen erhoben werden, zu unterminieren. „Literatur erweist sich als der zentrale Gegenstand der Philosophie und das Modell jener Art von Wahrheit, die sie erstrebt.“ (158)

Quelle: Paul de Man: Die Rhetorik der Tropen. In: Allegorien des Lesens. Aus dem Amerikanischen von Werner Hamacher und Peter Krumme. Frankfurt am Main 1988, S. 146–163.